

vermochten noch meinen Körper zu tragen,
da ließe sich allerlei ablesen, sage ich, aus
dieser Erfahrung ließe sich allerlei ableiten für
das eigene Heil, sage ich, draußen hat es
geblitzt – – *was ist draußen?*

Auch das Schwätzen mit sich selbst ist das
gleiche geblieben, dieses vertraute
Gezwitscher, auch was innerhalb der eigenen
Hirnschale abläuft, etcetera, das eigene
Seufzen ..

ausgeschwitzt, jetzt habe ich mein Leben bald
ausgeschwitzt, sage ich, tappe zum Abort,
erblicke mein graues verzerrtes Gesicht im
trüben Toilettenspiegel, ein verschlissenes
Grau im Spiegel, meine Herzschläge dröhnen,
widerhallen in mir wie Donnerschläge, die
nachwachsenden Kinder, ich hätte ihnen alles
vermacht, wären sie am Leben geblieben, ein
Garten dessen Vernachlässigung mich des

öfteren hart trifft, du vernachlässigst dich, du gibst zu sehr nach, ruft mein VORSAGER doch das verfängt nicht bei mir, die Szene ist immer die gleiche, die Seele, am Schreibtisch, am Sommerort, in der Nacht, hier bei Nacht auf dieser nicht endenwollenden Reise. Welch ein Glück, man weiß daß am Morgen die Sonne aufgehen wird, rot ganz rot in Hochroterd habe ich öfter Briefe gewechselt mit LERCH, und Blumensträuße gepflückt violett und weiß heute ist Sonntag, manchmal weiß man nicht was für ein Tag ist, es geht um die Farbe es geht um die Zunge, der Ara / Papagei in der Tierhandlung, mit Zebrazeichnung auf seiner Brust, mit wissendem Blick, sein Blick ruhte lange auf mir, es geht um die neue Farbe, es geht um die neue Zunge, den neuen Blick daß / damit ich irgendwo aufruhem kann, irgendwo Halt gewinne, daß / damit

mein Fuß irgendwo Tritt fassen kann, ich meine ich streune ich strome ja nur so herum, mein Kontrollsystem ist voll vibrierender Spannung, ein gutes Dutzend Dinge will ich gleichzeitig tun, ein gutes Dutzend Dinge kann ich gleichzeitig denken, erföhlen, verstehen, mir ins Gedächtnis rufen. Wenn mich die Menschen verletzen, bin ich selbst schuld, ich meine ich nehme es auf mich weil ich schuldig bin. Nachtschmetterlinge wie *Tiger* in meinem Zimmer, in der Zimmermitte der Dattelkern, auf Storchenbeinen, der liebe Tag, mein Uhrglasauge ist aufgewacht, auf die schöne Sonne fallen die kühnen Berge, mein Arbeitstisch steht nahe am offenen Fenster, vermutlich zu nahe als daß nicht alles Papier mit dem geringsten Hauch weggeweht würde, so bin ich lange genug in diesem Zimmer gewesen, so bin ich lange genug in

dieser Zeit geblieben, ich bin auch weltschou geworden, vermeide Begegnungen und Kontakte, mein Verlangen nach Stille und Ausschaltung jeglicher Störungen wird immer größer, ist beinahe größer geworden als jenes nach Nahrungsaufnahme und Schlaf, aber ich weiß nicht welches Ziel ich damit verfolgen möchte, es ist daß ich mich auf etwas besinnen will von dem ich nicht, oder noch nicht, weiß was es ist, ich habe zwar alles mögliche unternommen, ich habe mit unzähligen Menschen Berührungen ausgetauscht, habe die Orte und Jahreszeiten gewechselt, aber tatsächlich habe ich mich von meinem Schreibplatz nicht wegbegeben, von meiner *Schreibarbeit*, naturgemäß hier ist mein Platz und Zuhause, aber vielleicht spielt sich alles nur in meinem Kopf ab, vielleicht ist es so daß wir nur noch in der Vorstellung

leben, dieses und jenes zu tun, vielleicht vollziehen wir alles nur noch in unserem Kopf, sage ich, wir leben womöglich nur noch dank unserer Vorstellungskraft die wir jahrzehntelang gepflegt und betätigt haben, das sind jedoch alles nur Vermutungen, sage ich, draußen blitzt es, es ist zwei Uhr vierunddreißig, der Zug ist in eine Station eingefahren. Bin ich zu Hause bin ich nicht unterwegs und auf Reisen, kann ich zwischen einem halbleichten, leichten, halbschweren, schweren Hut (Hund) wählen, habe ich die Wahl zwischen den dunklen und helleren Kleidern; bin ich jedoch unterwegs und auf Reisen, gestaltet sich begreiflicherweise alles viel schwieriger, ich bin jeder hellen überbordenden Farbe (Seife) entwöhnt, ich meine ich bin seit Tagen jeder Seife entwöhnt, jedem Gebrauch von Seife, seit